

Die Blockflöte des Grauens

Theater Das Hoftheater Erlach spielt Nikolaj Gogols «Revisor» unter der Regie von Tim Mackenbrock und Natalina Muggli. Im Mundart-Spektakel paart sich überbordende Spiellust des Laientheaters mit bitterbösem Schalk: schrill, schnell, mit Nachhall.

Clara Gauthey

«Ich beeile mich, dich zu benachrichtigen, dass ein Beamter eingetroffen ist, mit dem Auftrag, das ganze Gouvernement, insbesondere aber unseren Kreis zu revidieren... Obgleich er sich als einfacher Privatmann ausgibt, reist er sozusagen: inkognito... Ich habe das von ganz zuverlässiger Seite... Und da ich nun weiss, dass du, wie jeder verständige Mensch Dreck am Stecken hast...»

Ja, oh Schreck! Das hat der angeschriebene Anton Antonowitsch (Hansruedi Schumacher), Stadthauptmann in der russischen Kleinstadt, in der Tat, und nicht zu knapp. Während seine Frau und sein verzärtelter Sohn in Dekadenz leben, kriegen die Insassen des örtlichen Armenhauses kaum je etwas Essbares zu sehen. Beamte und Richter bereichern sich, wo sie können und bestechen ihrerseits, wo es ihnen nützlich scheint.

Der Revisor, das ist klar, wird diesem Treiben ein Ende machen und Antonowitsch nach Sibirien schicken – es sei denn natürlich, er wäre, ein Wink des Himmels, selbst bestechlich...

Der Hybris entgegen

Als das tratschende Duo Dobtschinski (Werner Zahnd) und Dobtschinska (Theres Weber) glaubt, die «Revisorin» enttarnt zu haben, nimmt die Komödie den Lauf, den sie nehmen muss: Alle werden bei der hohen Beamtin aus Moskau (Lea Burgdorfer) vorstellig, um ihr Unsummen Geldes zu «leihen». Der Stadthauptmann lässt sie gleich im besten Gästezimmer bei sich daheim wohnen.

Chlestakowa, in Wirklichkeit eine aktuell mittellose, adlige Beamtin mit Spiel und einer gewissen Sexsucht, ist das ganz recht. Endlich ist sie saniert und kann ihre Schulden begleichen und gutem Essen und Trinken fröhnen. Doch die Revisorin steuert einer gefährlichen Hybris entgegen. Wann wird ihr doppeltes Spiel bemerkt werden? Ihre Dienerin Olga (Elisabeth Aellen) hat sie ja gewarnt.

Die Eiche und die Eberesche

Das Hoftheater mit seinem jungen Regie-Duo Tim Mackenbrock und Natalina Muggli, beide wie ihr Vorgänger Jan-Philip Heinzl ehemalige Ensemblemitglie-



«Mamaaaa, es ist Dobtschinskij!» Martin Antonowitsch (Sascha Mathys) glänzt als hysterisch kreischendes Muttersöhnchen, im Gepäck stets seine nicht minder quietschende Blockflöte. Mutter Anna Andrejewna (Maria Koch) ist sein herrisches, dekadentes und lustbetontes Pendant im Pelzmantel. zvg

der des Theaters und Orchesters Biel Solothurn, hat mit diesem Debüt ganze Arbeit geleistet. Noch ist indes unklar, ob die Regiearbeit des jungen Paares im Verlauf der aktuellen Familienplanung weiter Platz haben wird, denn Natalina Muggli ist schwanger.

Ein Gewinn ist auch der Gastauftritt von Natalinas Vater Ruedi am Akkordeon, der als trauriger Clown russische Volkswaisen zum Besten gibt und damit einen äusserst stimmigen musikalischen Rahmen schafft. Sein Repertoire reicht von «Die schöne Minka» über «Tonkaya Ryabina», dem traditionellen Liebeslied

von der Eberesche und der Eiche, die nicht zueinander kommen konnten, weil der Fluss sie trennt.

Schrille Teeny-Schreie im Schlosshof

Hansruedi Schumacher, bisher eher auf Priesterrollen abonniert, meistert seinen sprechintensiven Part als machtlüsterner Polit-Macho Antonowitsch trotz einiger Nervosität und kleineren Stolperern letztlich sehr gut. Und auch sonst zeigen sich die alten Hasen vom Laientheater in gewohnter Manier spielfreudig und zu allen Schandtaten bereit – ohne rot zu werden wird da gebaggert und gegraben über

Geschlechtergrenzen hinweg. Und der Sohn des Stadtrambos Antonowitsch – im Original Tochter Marja, nun der leicht tunte Martin mit Blockflöte um den Hals – erreicht schnell einen theatralischen Höhepunkt, als Martin nach nervtötendem Gequietsche seines Instruments mit sich überschlagender Stimme vom Balkon herunter quietscht und gar nicht mehr aufhören will. «Mamaaaa, es ist Dobtschinskiiiiij!» Da zuckt manch ein Zuschauer kurz zusammen und weiss nicht, ob er lachen oder die Augen rollen soll über so viel Monty Python in Erlach. Und wenn Revisorin Lea Burgdorfer

schliesslich sowohl dem Sohnmännchen als auch der angehenden Schwiegermama zugleich die Augen verdreht, schreitet das Stück seinem Höhepunkt und die Mondsichel am Himmel intensiverer Leuchtkraft entgegen. Ein Windhauch erfrischt die erwärmten Zuschauer...

Und dann diese Spiegel

Und dann ist da plötzlich diese Spiegelwand auf der Bühne des ehrwürdigen Erlacher Hoftheaters... Im 48. Sommer wird hier Theater unter freiem Himmel geboten: von Molière über Shakespeare,

«Worüber lacht ihr? Über euch selbst!»

Anton Antonowitsch, Stadthauptmann in «Der Revisor»

von Gotthelf bis Dürrenmatt. Ein überraschendes Moment, als sich das Premierenpublikum da auf einmal selbst zwischen den Schauspielern ganz vorne sitzen sieht.

Die Wand hat Lukas Manz ins Spiel gebracht. Der mit dem Regiepaar befreundete Architekt nimmt damit eine Textstelle des Endes auf, in welcher Stadthauptmann Anton Antonowitsch ins Publikum schimpft: «Lacht doch über euch selber!» Er ist der entlarvende Entlarvte, der Volldrepp des Spiels, der uns auffordert: Ein jeder möge sich doch bitte ans eigene Näslein fassen.

Der Revisor kommt nicht, wenns regnet

- **Weitere** Vorstellungen heute und bis am 11. August, jeweils 20.15 Uhr, **Dauer** ca. 2 Stunden (am 25., 27., 28. Juli sowie vom 2. bis 5. August und vom 8. bis 11. August täglich)
- **Tickets** für 30 Franken, Schüler 20 Franken, platzgenaue Reservation unter www.hoftheater-erlach.ch
- **Wettertelefon** ab 18 Uhr (bei schlechtem Wetter keine Vorstellung) unter 032 331 81 20 *gau*

Der Comicologe

Lausanne Cuno Affolter, leidenschaftlicher Sammler, Künstler und Poet aus Olten, hat der Stadt Lausanne zur zweitgrössten Comicsammlung Europas verholfen. Ein Porträt.

1978. Ein zwanzigjähriger Maturand in der Berufsberatung. «Was möchten Sie werden?» – «Comic-Experte!» – Dossier-entwurf: «Kein festes Ziel». Doch der feste Vorsatz überlebte den Eintrag und der Maturand hielt gegen alle Widerstände an ihm fest. «Denen zeig ich es», habe er sich gesagt und begonnen, Comics zu sammeln, darüber zu publizieren, Vorträge zu halten, Ausstellungen zu organisieren und ab 1983 auf Einladung von François Mürner im neu gegründeten DRS 3 aufzutreten.

Als «Cuno Comix» ist Cuno Affolter so der ganzen Deutschschweiz zu einem Begriff geworden und hat der Sparte jene Anerkennung verschafft, die auch Comic-Liebhabern Berufsperspektiven eröffnen. «Leicht war es nicht», sagt er heute, «ich führte ein marginales Leben, hart am Existenzminimum.» Aber seine mitreissende Betriebsamkeit fiel in eine Zeit, in der auch anderswo in Europa und in Übersee Comics in Kultur und Wissenschaft salonfähig wurden. Schon 1971 hatte «Die Zeit» über die erste Comic-Ausstellung im Hamburger Kunsthaus berichtet und sich

gefragt, ob man einen dafür zuständigen Experten künftig «Comicologe» oder «Comiciast» nennen würde.

Eine solche Bezeichnung hat Cuno Affolter nie gebraucht. Seine Persönlichkeit sprengt jede Kategorie. Als «höflichen Anarchisten mit einem subversiven Humor und grossem seelischem Autonomiebedürfnis», bezeichnet ihn der Schriftsteller Alex Capus, sein bester Freund aus Olten. Dorthin hat ihn 1999 ein anderer Comic-Afficionado geholt, Pierre-Yves Lador, Schriftsteller und damals Leiter der Stadtbibliothek in Lausanne. Das Treffen der beiden war ein Glücksfall. Lador hatte in seiner Bibliothek jenseits des Pflichtenhefts eine Comicsammlung von 20- bis 30-tausend Dokumenten angelegt und träumte davon, in Lausanne ein nationales Zentrum für Comics aufzubauen.

Der alte Anarchist

Affolter wiederum wollte von der Unsicherheit wechselnder Mandate wegkommen und hatte seine Comic-Sammlung von etwa 40 000 Dokumenten schon den Städten Olten, Luzern, Basel und Sierre angeboten. Erfolglos. Er hörte von Lador, schrieb ihm, dieser kam nach Olten und sie verstanden sich sofort. Lador verschaffte der Waadtländer Hauptstadt Affolters Comic-Sammlung und diesem im Gegenzug den Posten als Konservator des neuen «Centre BD de la Ville de Lau-

sanne». Dort wirkt der Heimweh-Oltener nun seit bald 20 Jahren und hat die zweitgrösste Comic-Sammlung Europas aufgebaut. Seine anfängliche 40-Prozent-Stelle ist auf 80 Prozent erhöht worden, und mit fünf weiteren Personen verfügt das «Centre BD» heute über fast 250 Stellenprozent – der Bestand: 300 000 Dokumente und jährlich tausende Neueingänge müssen erfasst werden.

Auch auf seiner Lebensstelle sei Affolter ein leidenschaftlicher Poet geblieben, sagt Alex Capus, und habe mit nie erlahmender Begeisterung an der Welt der Menschen und ihren Äusserungen in all ihren Er-



Cuno Affolter lebt in Lausanne. key

scheinungsformen teilgenommen. «Auch wenn er nun schon seit bald 20 Jahren als staatlich besoldeter Kulturbeamter arbeitet, kann der alte Anarchist sich noch immer sehr über seine bezahlten Ferien wundern.»

Die Möglichkeit einer anderen Welt

In den Augen seines Vorgesetzten Frédéric Sardet sind diese «Ferien» Affolters äusserst produktiv. Mit seinen weltweiten Kontakten und seiner natürlichen Empathie habe Affolter zahlreiche private Sammler davon überzeugt, ihre Schätze der öffentlichen Hand zu überlassen, und Forscher aus allen Ländern dazu veranlasst, die Vielzahl von Dokumenten unter verschiedensten Gesichtspunkten aufzuarbeiten. Denn mehr noch als den Bestand zu sichern und zu erweitern sucht Affolter in den Comics verschiedener Zeiten, Kulturen und Sprachen immer neue Themen aufzuspüren. Das wechselnde Frauenbild, der sich verändernde Status des Autos, der Umgang mit Mythen wie Tell oder Faust, die Übernahme grosser Stoffe der Weltliteratur, über all dies und vieles mehr hat er schon geschrieben und – als rhetorisches Naturtalent – vor allem referiert.

Mit dem Ausstellungsmacher Martin Heller hat er das wechselnde Bild von Kunst und Künstlern in den Comics untersucht, mit dem Architekturkritiker Benedikt Loderer jenes der Architektur, mit dem Kultursoziologen Werner Jehle jenes der Indianer. Neugier ist die Quelle seiner

vielfachen Aktivitäten oder vielmehr «Gwunder»: Ins Staunen lässt er sich versetzen beim Sammeln und Forschen. Es geht ihm vor allem darum, in dieser Welt die Möglichkeit einer anderen zu finden.

Die Sammlertätigkeit Affolters geht weit über Comics hinaus. Er sammelt Radiergummireste, sucht auf Flohmärkten und in Brockenstuben gebrauchte Faltmeter und Messbänder, Fotoalben ohne Fotos und gestickte Kopien der Bilder grosser Meister und macht Skulpturen und Installationen daraus. An den leeren Fotoalben interessieren ihn die Muster, die sich aus den übrig gebliebenen Klebe-Ecken der entfernten Fotos ergeben, an den gestickten Bildern ihre Rückseiten mit den Garnenden, die ein derart ver-fremdetes Bild entstehen lassen, dass zum Beispiel ein Rembrandt unversehens zum Impressionisten wird.

Leerstellen, Rückseiten, immer geht es Affolter um das noch nicht Wahrgenommene jenseits gegebener Horizonte. Jüngst hat er mit dem Grafiker Bernard Schlup aus Bern ein ebenso wunderbares wie wundersames Buch mit dem Abdruck gebrauchter Kohlepapiere herausgegeben. Einen «Sieg des Sicht- über das Lesbare», heisst es im Vorwort zu diesen bildstarken Spuren einstiger Texte. *sda*

Info: Der Text ist mit finanzieller Unterstützung aus dem Kredit «Verständigungsmassnahmen» des Bundesamtes für Kultur (BAK) zustande gekommen.